

Erträumtes und Erreichtes – Goethes sozialistische Erben

Verwalter und Vollstrecker der Klassikerpflege der DDR trafen sich in Weimar (26./27. August 2003)

Dagmar Buchbinder

„50 Jahre Nationale Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar“ – unter dieser leicht irritierenden Überschrift hatte die Stiftung Weimarer Klassik und Kunstsammlungen (SWK) in ihrem Halbjahresprogramm April bis September 2003 eine Tagung angekündigt, als ob diese vor einem halben Jahrhundert am 6. August 1953 auf Beschluß des Ministerrats der DDR installierte und vom Volksmund als „VEB Goethe“ ironisierte Institution noch immer existierte. Die Tagung fand am 26. und 27. August – zwei Tage vor dem 254. Geburtstag Goethes – statt, und die Referenten sollten „aus Anlaß des 50. Jubiläums der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar (NFG)“ die sogenannte Aneignung des klassischen Erbes in der sozialistischen Gesellschaft der DDR diskutieren sowie die Entwicklung der Weimarer Klassikerstätten „im Horizont der deutschen Politik und Kulturgeschichte bis in die neunziger Jahre“ reflektieren. Erst der Titel des eigentlichen Tagungsprogramms formulierte es präziser: „Forschen und Bilden“. Tagung aus Anlaß des 50. Jahrestages der Gründung der NFG“. In der Tat hatten die Weimarer Forschungs- und Gedenkstätten die Wende ohne Evaluierung oder nennenswerte Umstrukturierung überdauert und waren in einer „strukturellen Metamorphose“ – so Jochen Golz, Leiter des Goethe- und Schiller-Archivs in der SWK und zur Zeit amtierender Präsident der Goethe-Gesellschaft – in der am 15. Oktober 1991 gegründeten und durch ein Thüringer Gesetz vom 8. Juli 1994 errichteten selbständigen Stiftung Weimarer Klassik aufgegangen.¹

Stasi und kein Ende?

Noch vor Beginn der Konferenz hatte der Berliner *Tagesspiegel* in seiner Ausgabe vom 26. August 2003 heftige Anschuldigungen gegen den für diese Veranstaltung verantwortlichen Leiter der Direktion Forschung und Bildung der SWK, Lothar Ehrlich, wegen dessen angeblicher Tätigkeit für den Staatssicherheitsdienst der DDR erhoben. Ehrlich, seit 1985 Literaturprofessor in der DDR, 1986 bis 1990 stellvertretender Generaldirektor der NFG, danach bis 1992 amtierender Präsident der Nachfolgeinstitution SWK, wies sowohl gegenüber dem *Tagesspiegel* als auch den Teilnehmern der Tagung die Vorwürfe einer aktiven Stasi-Mitarbeit zurück. Kontakte mit dem MfS hätten sich lediglich infolge seiner leitenden Stellung in den NFG ergeben. Stiftungspräsident Hellmut Seemann stellte sich in seinen einleitenden Bemerkungen zur Eröffnung der Tagung hinter seinen angegriffenen Direktor, „verbürgte“ sich ausdrücklich für dessen Integrität und kritisierte scharf gewisse „selbsternannte Investigatoren“, die auf „inhumane“ Weise Ehrlich pünktlich zur Weimarer Veranstaltung noch einmal als „IME Mollfels durchs Dorf jagen“ wollten. Die in der Presse veröffentlichten Informationen aus den Unterlagen der Erfurter Außenstelle der BIRTHLER-Behörde habe er mit dem ihm

¹ Golz, Jochen: Das Goethe- und Schiller-Archiv in Geschichte und Gegenwart. In: Ders. (Hrsg.): Das Goethe- und Schiller-Archiv 1896–1996. Beiträge aus dem ältesten deutschen Literaturarchiv. Weimar u.a. 1996, S. 65.

seit langem bekannten Material verglichen; sie vermittelten jedoch keine neuen Erkenntnisse. Die bereits 1995 erfolgte staatliche Überprüfung Ehrlichs habe keinerlei Hinweise auf eine IM-Tätigkeit ergeben.

Bedauerlicherweise hielt es Lothar Ehrlich dann angesichts der von seinem Vorgesetzten abgegebenen Ehrenerklärung nicht mehr für nötig – wie noch im *Tagesspiegel* vom 26. August als erste Reaktion auf die erneuten Vorwürfe angekündigt –, über etwaige SED- und Stasi-Verstrickungen der NFG zu referieren (womit er ja bereits indirekt zugab, daß zwischen NFG und MfS Beziehungen bestanden hatten). Statt dessen sprach er wie geplant und eher anekdotisch als analytisch über den 1967 gescheiterten Versuch der NFG, sich der im Stadtschloß untergebrachten staatlichen Kunstsammlungen zu bemächtigen. Zwar versicherte er, grundsätzlich durchaus bereit zu sein, das Stasi-Thema zu erörtern und entsprechend ausgewiesene Experten einzuladen, „wenn es denn gewünscht würde“. Da sein Chef Seemann jedoch höchstselbst der heimischen Presse (*Thüringer Landeszeitung*, 26. August) bereits im Vorfeld bedeutet hatte, das Stasi-Thema erscheine ihm für die NFG als „nicht so spektakulär“, wird eine derartige Veranstaltung unter der Regie von Hellmut Seemann und Lothar Ehrlich vermutlich nicht stattfinden – was in der Tat außerordentlich zu bedauern ist: War es doch gerade Lothar Ehrlich, der zusammen mit den Historikern Ingeborg Cleve, Saarbrücken, und Gunther Mai, Erfurt (zugleich Mitglied des Stiftungsrates der SWK und Moderator dieser Tagung), nicht ohne Erfolg versucht hatte, die zentral gelenkte Pflege der Weimarer Klassik in der Ära Ulbricht und der Ära Honecker kritisch zu beleuchten. Die Ergebnisse dieses Projektes liegen in zwei umfangreichen Sammelbänden vor, die 2000 und 2001 erschienen sind. Auf den Gedanken, es selbst „zu wünschen“, das heißt souverän von Weimar aus die Initiative zu ergreifen und offensiv statt defensiv diesen Themenkomplex anzugehen, sind wohl bislang weder Professor Ehrlich noch sein Präsident gekommen. Daß den Zuhörern der Weimarer Tagung – vermutlich größtenteils Mitarbeiter der SWK bzw. ehemalige der NFG – das Stasi-Thema durchaus vertraut war, zeigte sich zum Beispiel am Dienstagabend bei der Vorführung eines von der Tagungsleitung leider nicht weiter kommentierten oder gar analysierten kurzen Propagandafilms der DEFA von 1968 über die NFG: „Sieh da, der war ja auch bei der Stasi!“ hieß es halblaut im Dunkel des Zuschauerraums, als Filmaufnahmen vorüberflimmerten, die damalige Mitarbeiter zeigten. Ein Vorbild für dergleichen schwierige Aufarbeitung der eigenen Geschichte könnten nicht nur die oben erwähnten Sammelbände, sondern vielleicht auch die 2003 im Ch. Links Verlag publizierte Untersuchung über den DDR-Verlag Volk und Welt sein (Fenster zur Welt. Hrsg. von Simone Barck und Siegfried Lokatis), die in ihrer Verlagsgeschichte, um jedweden ostalgischen Geschmack zu vermeiden, auch die Stasi-Verstrickungen des Verlages miteinbezieht.

Die Stiftung Weimarer Klassik

Die Stiftung Weimarer Klassik als Nachfolgeeinrichtung der NFG hat die Rechtsnachfolge für alle Liegenschaften, Museen und Sammlungen angetreten, die im Laufe der Zeit unter das Dach der Weimarer Gedenkstätten gelangt waren. Dazu gehören das Goethe-Nationalmuseum mit Goethes Wohnhaus, das Goethe-Gartenhaus, das Römische Haus, die Park-Höhle, das Liszt-Haus, das Goethe- und Schiller-Archiv mit den handschriftlichen Nachlässen beider Dichter sowie über hundert weiteren Nachlässen aus Dichtung, Kunst und Wissenschaft seit Mitte des 18. Jahrhunderts, die Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek mit ihrem Bestand von zirka einer Million Büchern (Sammlungsschwerpunkt: deutsche Literatur zwischen 1750 und 1850), das Schloßmuseum,

das Bauhaus-Museum, das Neue Museum, das Wittumspalais, das Wohnhaus Schillers, das Schillermuseum, das Kirms-Krackow-Haus, das Haus Hohe Pappeln (Henry van de Veldes Wohnhaus), das Nietzsche-Archiv, die Russisch-Orthodoxe Kapelle, die Fürstengruft auf dem historischen Friedhof, das Wielandgut Oßmannstedt, das Goethe-Museum Stützerbach, das Jagdhaus Gabelbach, das Schiller-Museum Bauerbach, die Schlösser Kochberg, Belvedere, Tiefurt und Ettersburg, die drei Dornburger Schlösser sowie etwa 150 Hektar historische Park- und Gartenanlagen.²

Im Januar 2003 fusionierte die Stiftung mit den staatlichen Kunstsammlungen und firmiert seitdem offiziell als „Stiftung Weimarer Klassik und Kunstsammlungen“. Sie wird geleitet und nach außen vertreten von ihrem Präsidenten (derzeit: Hellmut Seemann), dem unmittelbar die Bereiche Recht, Presse, Öffentlichkeitsarbeit, Veranstaltungen und Ausstellungen, Publikationen sowie Forschungsförderung und -organisation zugeordnet sind. Sie gliedert sich in die Direktionen „Verwaltung“, „Forschung und Bildung“, „Museen“, „Bauten und Gärten“, „Goethe- und Schiller-Archiv/Editionen“ und „Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek“. Ein Stiftungsrat aus zwölf stimmberechtigten Mitgliedern fungiert als oberste Dienstbehörde. Ihm gehören neben dem Vorsitzenden, dem Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Freistaates Thüringen (derzeit: Prof. Dagmar Schipanski), elf weitere Vertreter des politischen, wissenschaftlichen und kulturellen Lebens der Stadt Weimar bzw. der Bundesrepublik Deutschland an, darunter der Beauftragte der Bundesregierung für Angelegenheiten der Kultur und der Medien beim Bundeskanzler (derzeit: Knut Nevermann), der Vizepräsident der Goethe-Gesellschaft, die Leiter der Kunstsammlungen von Marbach und Schwerin sowie Fachleute der Universitäten Aachen und Erfurt. Die Stiftung wird zu fünfzig Prozent vom Bund, zu vierzig Prozent vom Freistaat Thüringen und zu zehn Prozent von der Stadt Weimar finanziell gefördert. Außerdem erhält sie vom Bund und dem Land Thüringen Fördermittel für Baumaßnahmen und Denkmalpflege.³ Durch Einwerbung von Drittmitteln, durch Unterstützung seitens der Arbeitsverwaltung und durch Spenden ist sie bemüht, ihre Einnahmen zu erhöhen.

Der „Abkauf“

In den nächsten Jahren werden diese Anstrengungen noch erheblich intensiviert werden müssen, da auf die Stiftung und das Land Thüringen hohe finanzielle Belastungen zukommen. Fast gleichzeitig mit dem am 26. und 27. August 2003 im Festsaal des Goethe-Nationalmuseums erfolgten Versuch, die abgelebte Geschichte der NFG zu reanimieren, fand nämlich im Thronsaal des vormaligen Residenzschlusses ein historischer Akt statt, bei dem es um nichts weniger ging als um die Zukunft der Weimarer

² Die heute zur SWK gehörenden Dornburger Schlösser waren nach dem Ersten Weltkrieg durch Vertrag mit dem Fürstenhaus in den Besitz der Goethe-Gesellschaft gelangt. Die wertvollen Immobilien wurden im Oktober 1954 nach langen Verhandlungen zwischen NFG und der Gesellschaft sowie starkem Druck seitens der SED den NFG übertragen, das heißt, sie wurden Staatseigentum der DDR. In der Verordnung zur Bildung der NFG vom 6. August 1953 hatten die Schlösser bereits zu jenen Objekten gehört, die von der Universität Jena zu verwalten, jedoch nach Weisungen der NFG anzuleiten und zu kontrollieren waren. Der moralische Anspruch der Goethe-Gesellschaft auf ihren ehemaligen Besitz besteht auf jeden Fall weiter; etwaige juristische Streitigkeiten um die Rechtmäßigkeit der damaligen Enteignung würden mit Sicherheit die von beiden Seiten erwünschte gute Zusammenarbeit belasten. Der amtierende Präsident der Goethe-Gesellschaft, Jochen Golz, ist zugleich leitender Mitarbeiter (Goethe- und Schiller-Archiv) der SWK, sein Vize hat Sitz und Stimme im Beirat der Stiftung.

³ Stand der Informationen: September 2003

Gedenkstätten und eine dauerhafte Rechtssicherheit für diese Kulturgüter. Laut Vertrag vom 26. August 2003, dem der thüringische Landtag bereits im Mai zugestimmt hatte und der für die Landesregierung von Kulturstaatssekretär Aretz, für das Fürstenhaus Sachsen-Weimar und Eisenach von dessen derzeitigem Oberhaupt, Prinz Michael Benedict, für die SWK von Präsident Seemann und für die Stiftung Wartburg von Burghauptmann Günter Schuchardt unterzeichnet wurde, erhält die Fürstenfamilie vom Land Thüringen die Summe von 15,5 Millionen Euro – an der sich die SWK mit vier Millionen und die Stiftung Wartburg mit einer halben Million Euro beteiligen – aus noch zu verkaufenden Forstflächen und Wäldern sowie Kunstwerken der beiden Stiftungen. Sie verzichtet dafür auf die Rückgabe aller „beweglichen“ Kulturgüter (geschätzter Wert: 500 Millionen Euro), welche die Familie im Zuge der Enteignung 1948 verloren und auf Grund des 1994 erlassenen Entschädigungs- und Ausgleichleistungsgesetzes eingeklagt hatte. Außerdem erhält sie einen Sitz im Stiftungsrat der SWK und das Recht, die Schlösser für eigene Veranstaltungen und die Fürstengruft für Urnenbeisetzungen zu nutzen. Trotz der bevorstehenden schmerzlichen finanziellen Einschnitte bedeutet die gütliche Einigung zwischen dem Land Thüringen und dem Fürstenhaus für die SWK und die Stiftung Wartburg nach einem langwierigen Rechtsstreit doch eine dauerhafte Sicherung ihrer Einrichtungen für die Öffentlichkeit, zumal Prinz Michael – wie die *Thüringer Allgemeine* am 27. August 2003 zu berichten wußte – sich beeilt habe zu versichern, er wolle mithelfen, Weimar „zukunftsfähig“ zu machen und die ökonomische Basis der Stiftungen zu erweitern. Der 26. August 2003 wurde daher von Stiftungspräsident Seemann in seinem Grußwort zur Eröffnung der Tagung als ein „Tag der Dankbarkeit“ gepriesen, der einen Alb von ihm genommen habe – auch wenn die Gründungsväter der NFG über diesen „Abkauf“ mit Sicherheit entsetzt gewesen wären: handele es sich doch dabei (und Seemann zitierte nicht ohne Pathos aus der Präambel der Verordnung zur Bildung der NFG vom 6. August 1953) um das Erbe Goethes und Schillers und deren Zeitgenossen, mit dem das deutsche Volk „einen Schatz deutscher Kultur, der für die gesamte Welt Bedeutung hat“, besitze. Daraus ergebe sich (so der Text der Präambel) die „patriotische Pflicht“, dieses Erbe zu erhalten und zu pflegen, sich sein Vermächtnis „kritisch anzueignen und es zum Allgemeingut des deutschen Volkes zu machen“.⁴

Die Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar

Im folgenden wird versucht, einen knappen Abriß zur Geschichte der NFG im Kontext der von der SED gelenkten Erbpolitik zu geben, die auf der Tagung selbst nur fragmentarisch reflektiert wurde.

Die im Sommer 1953 etablierten Weimarer Forschungs- und Gedenkstätten waren mit dem Ziel gegründet worden, die in Weimar und Umgebung vorhandenen Stätten der klassischen deutschen Literatur und Kunst samt den dazugehörigen Archiven und Sammlungen zusammenzuführen und sie durch eine zentral gelenkte Einrichtung verwalten zu lassen. Die Gothestadt Weimar sollte nach dem Willen der Parteiführung zu einem „nationalen und internationalen Kulturzentrum der deutschen Klassik“ ausgebaut werden.⁵ In den beiden Anlagen zur Verordnung der NFG vom 6. August 1953

⁴ Der Text der Verordnung ist abgedruckt im Gesetzblatt der DDR, Nr. 92, 14.8.1953, S. 933 f.

⁵ So die Programmklärung des Ministeriums für Kultur über den Aufbau einer Volkskultur in der DDR vom 12.10.1954. Zit. nach Schubbe, Elimar (Hrsg.): *Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED*. Stuttgart 1972, S. 342–348, hier: S. 347.

wurden 16 „Objekte“ aufgezählt, die direkt der Verwaltung, Anleitung und Kontrolle der NFG unterstanden; neun weitere waren durch andere wissenschaftliche und staatliche Organe (Universität Jena, Räte der Kreise Ilmenau, Rudolstadt, Meiningen und Merseburg) zu verwalten – Anleitung und Kontrolle oblagen jedoch ebenfalls den NFG. Wie alle staatlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Institutionen in der DDR wurden auch die Forschungsstätten in Weimar straff geführt und ihrerseits von den zuständigen staatlichen Funktionären im Sinne der Partei angeleitet und kontrolliert. Sie sollten sich, wie es Paragraph 3 der Verordnung unter anderem formulierte, zu einem „Mittelpunkt der Erforschung der klassischen deutschen Dichtung und Literatur“ entwickeln, „der patriotischen und fortschrittlichen Erziehung unseres Volkes“ dienen und zur „Popularisierung des klassischen Erbes der deutschen Literatur“ beitragen. Zu den wichtigsten Aufgaben der NFG gehörten daher Pflege, Erforschung und Vermittlung des Kulturerbes, das heißt neben der Herausgabe von Publikationen und Texteditionen, Katalogen und Bibliographien vor allem eine intensive Bildungsarbeit für ihre Hauptklientel (Jugendliche und Werktätige) in Form von Vorträgen, Seminaren, Konzerten und Theateraufführungen. Auch die regelmäßig veranstalteten Ausstellungen dienten dazu, die Klassiker zu „popularisieren“ – wie zum Beispiel 1964 „Arbeiterbewegung und Klassik“ (zu der auch eine internationale Konferenz über Probleme der Rezeption des Erbes stattfand), 1965 „Humanismus–Klassik–Sozialismus“, 1967 „Die klassische deutsche Literatur und die Große Sozialistische Oktoberrevolution“, 1968 „Roter Oktober und klassische deutsche Literatur“. Die seit 1955 als eine Art Volksbücherei erschienenen preiswerten Bände der „Bibliothek Deutscher Klassiker“ entsprachen dem kulturpolitischen Ziel der Parteiführung, eine Auswahl der wichtigsten Texte deutscher Autoren vom 16. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts (in der Ära Holtzhauer unter Ausschluß der deutschen Romantik), versehen mit entsprechenden gesellschaftskritischen Einleitungen und Kommentaren, einem breiten Publikum vorzustellen. Daneben wurden von den Mitarbeitern der NFG erbekritisch bearbeitete Ausgaben der Werke Goethes, Schillers, Herders und Heines herausgegeben. Die Denkmalpflege an den zahlreichen Museen und Gedenkstätten in Weimar und Umgebung sowie umfassende Bau- und Erhaltungsmaßnahmen der betreffenden Gebäude gehörten in den fünfziger und sechziger Jahren zu den wichtigsten Vorhaben der NFG. Sie hat in dieser Hinsicht zweifellos Positives geleistet, wenn auch die fachlichen Mängel und die von einem gewissen Laiengeschmack geprägte Arbeitsweise Holtzhauers nicht zu übersehen sind.⁶

Die NFG waren zunächst der Deutschen Akademie der Künste zu Berlin (DAK), danach dem im Januar 1954 gegründeten Ministerium für Kultur direkt unterstellt und wurden von einem Direktor (später: Generaldirektor) geleitet.⁷ Sie gliederten sich laut Verordnung in die Abteilungen „Wissenschaftliche Forschung und Publikationen“, „Archive, Bibliotheken und Sammlungen“, „Museale Gedenkstätten“ und „Verwaltung“. Die Berufung des Direktors und die Bestätigung der von der Akademie berufe-

⁶ Zu Projekten und Konzepten dieser Klassikvermittlung siehe unter anderem Cleve, Ingeborg: Zwischen Ideal und Wirklichkeit. Klassik in Weimar in der Ära Holtzhauer (1954–1973). In: Ehrlich, Lothar/Mai, Gunter (Hrsg.): Weimarer Klassik in der Ära Ulbricht. Weimar u.a. 2000, S. 343–358. Zur Denkmalpflege der NFG in der Ära Holtzhauer: Klassisches Erbe in der DDR, in: Genius huius Loci Weimar. Kulturelle Entwürfe aus fünf Jahrhunderten. Ausstellung 26. Mai bis 19. Juli 1992 (Katalog). Weimar 1992, S. 217 f.

⁷ Generaldirektoren: Helmut Holtzhauer (1954–1973), Artur Koch (1974–1975), Walter Dietze (1975–1982), Werner Schubert (1982–1990), Lothar Ehrlich (1990–1992 amtierender Präsident der SWK).

nen Abteilungsleiter erfolgten durch die damals noch bestehende Koordinierungs- und Kontrollstelle für Unterricht, Wissenschaft und Kunst (Leitung: der einflußreiche SED-Funktionär Paul Wandel) – eine im Mai 1952 nach sowjetischem Vorbild von der SED beim Ministerrat der DDR eingerichtete und nur bis 1953 existierende Behörde, die für Anleitung und Kontrolle der seinerzeit wichtigsten kulturellen Institutionen der DDR sowie auch für die musealen Einrichtungen in Weimar verantwortlich war.⁸ Zur ständigen Beratung der NFG wurde unter dem Vorsitz des Direktors der DAK (1953: Rudolf Engel) ein Beirat gebildet, der bei der Akademie ein eigenes Sekretariat unterhielt (Sekretär: Theo Piana, zuvor Mitarbeiter in der Hauptabteilung Bildende Kunst der Staatlichen Kommission für Kunstangelegenheiten, Abteilung Kunstsammlungen und Denkmalpflege) Diesem Beirat gehörten neben ausgewählten Mitgliedern der Akademie Vertreter der Akademie der Wissenschaften, der beiden Staatssekretariate für Hochschulwesen und Innere Angelegenheiten, der Staatlichen Kommission für Kunstangelegenheiten sowie weitere Repräsentanten des wissenschaftlichen und kulturellen Lebens der DDR an.

Erbemodell und Vollstreckertheorie

Die Grundbegriffe des marxistisch-leninistischen *Erbemodells* waren in der oben zitierten Präambel der Verordnung von 1953 ebenso verankert wie der Anspruch der DDR-Regierung, im Vergleich mit der Bundesrepublik Deutschland die wahre Hüterin des deutschen Kulturerbes zu sein. Bereits in der Moskauer Emigration hatte Johannes R. Becher (Mitglied der Gruppe Ulbricht, Mitbegründer und erster Präsident des Kulturbundes, DDR-Kulturminister 1954-1958) ein auf diesem Erbeverständnis beruhendes kulturpolitisches Konzept für die Nachkriegszeit entworfen, in dem von der Notwendigkeit einer „kritischen Auswertung des klassischen Erbes auf der Grundlage und in schöpferischer Anwendung des Marxismus“ die Rede war.⁹ Unter *Kulturerbe* wurde von der SED „die Gesamtheit der der Menschheit von vergangenen Epochen überlieferten Kulturwerte“ definiert, die freilich „einer kritischen Überprüfung, einer Entwicklung und Anwendung je nach den konkreten geschichtlichen Aufgaben der Gegenwart, je nach den objektiven Kriterien des gesellschaftlichen Fortschritts bedürfen“.¹⁰ *Erblasser* war nach diesem Modell die bürgerliche Klasse, die vor preußischem Militarismus und Faschismus versagt und sich als unfähig erwiesen hatte, die humanistische Kultur der Weimarer Klassik zu bewahren; ihr rechtmäßiger *Erbe* war die revolutionäre Arbeiterklasse, die unter Führung ihrer Partei (KPD/SED) aus dieser kulturellen und materiellen *Erbmasse* die fortschrittlichen und zukunftsfähigen Teile in die eigene Erbeverwaltung übernehmen sollte. Erst im Sozialismus werde – so die *Vollstrecker*-Ideologie – das klassische humanistische Erbe verwirklicht („vollgestreckt“). Im Grunde bestand die Erbpolitik der Partei aus einer Aufteilung des „Erbes“ in einen progressiven und einen reaktionären Teil und hing stark von den politischen Gegebenheiten und aktuellen Aufgaben ab. Kulturelle Werte der Vergangenheit, die nicht in

⁸ Dazu gehörten das Ministerium für Volksbildung, die beiden Akademien für die Künste bzw. die Wissenschaften, die Staatliche Kommission für Kunstangelegenheiten, die beiden Staatssekretariate für Hochschulwesen bzw. Berufsausbildung, die beiden Staatlichen Komitees für Film bzw. Rundfunk und das Amt für Literatur und Verlagswesen.

⁹ Siehe dazu unter anderem Erler, Peter/Laude, Horst/Wilke, Manfred (Hrsg.): Nach Hitler kommen wir. Dokumente zur Programmatik der Moskauer KPD-Führung 1944/45 für Nachkriegsdeutschland. Berlin 1994, S. 338.

¹⁰ Kulturpolitisches Wörterbuch. Berlin (Ost) 1970, S. 297 f.

dieses Konzept paßten, hatten entsprechend „kritisch überprüft“ zu werden, bevor sie für eine „Aneignung“ in Frage kamen. Der Umgang mit der Weimarer Klassik konnte auf diese Weise von der Partei kontrolliert und ihr Anspruch, im Namen der deutschen Arbeiterklasse als Erbe und Sachwalter der Klassik aufzutreten, auch mit diktatorischen Mitteln umgesetzt werden.

Die SED und das „Goethejahr“ 1949

In den Jahren 1947 bis 1949 hatte sich die SED zur bestimmenden politischen Kraft in der SBZ entwickelt, die im Einverständnis mit der sowjetischen Militäradministration (SMAD) eine breit angelegte Bündnispolitik gegenüber Künstlern und Intellektuellen praktizierte. Spätestens seit ihrer 1. Parteikonferenz (25. bis 28. Januar 1949) sah sich die SED auf dem Weg zu einer „Partei neuen Typus“ und definierte sich in den beiden Entschlüssen „Die nächsten Aufgaben der SED“ und „Maßnahmen zur Durchführung der kulturellen Aufgaben im Rahmen des Zweijahrplans“ unverbrämt als „Kampfpartei des Marxismus-Leninismus.“¹¹ In ihren kulturpolitischen Forderungen wiederholte sie die wichtigsten Schlüsselbegriffe des sowjetischen Kultur- und Kunstmodells (Kampf gegen „Dekadenz“, gegen „formalistische und naturalistische Verzerrungen der Kunst“), das nach der Staatsgründung im Oktober 1949 dann auch offen auf das künstlerische Leben der DDR übertragen werden konnte.

Herrschte in den ersten Nachkriegsjahren unter den verantwortlichen Kulturpolitikern der SED noch Unklarheit darüber, wie in der Klassikerstadt Weimar der öffentliche Umgang mit dem Erbe zu bewerkstelligen sei, so wurden mit der Proklamierung des „Goethe-Jahres“ 1949 (anlässlich des 200. Geburtstags des Dichters am 28. August 1949) und der Formulierung entsprechender Leitthesen endgültig die Weichen für die künftige Indienstnahme des klassischen Erbes mit Hilfe eines wohlinszenierten „Goethe-Paktes“ gestellt.¹² Es war das erste Mal, daß ein herausragender kultureller Gedenktag zum Inhalt eines orientierenden Beschlusses des leitenden Parteigremiums gemacht wurde (Entscheidung des Parteivorstands der SED vom 10. März 1949: „Unsere Aufgaben im Goethe-Jahr“; Manifest des Parteivorstands vom 28. August 1949: „Zur Goethe-Feier der deutschen Nation“).¹³ Der Dichter, „von tätigem Humanismus erfüllt“, wurde als früher Kämpfer gegen bestimmte Tendenzen der Moderne und für eine realistische Dichtung gedeutet – eine Interpretation, die mit dem Tenor eines ebenfalls im August 1949 publizierten Aufsatzes („Goethe als Kündler der nationalen Einheit Deutschlands“) von Alexander Dymshitz (Leiter der Kulturabteilung der SMAD) auffällig übereinstimmt, der eine „Goethe-Verzerrung“ anprangerte, die an-

¹¹ Dokumente der SED. Bd. II, Berlin (Ost) 1950, S. 170–185 und S. 186–197.

¹² Siehe dazu unter anderem den Aufsatz von Cleve, Ingeborg: Der Goethe-Pakt. Das Goethe-Jubiläum und die Formierung der Kulturöffentlichkeit im Staatsgründungsprozeß der DDR 1949. In: Archiv für Sozialgeschichte 39, 1999, S. 423–443. Zur Rezeption Goethes in der DDR: Mandelkow, Karl Robert: Goethe in Deutschland. Rezeptionsgeschichte eines Klassikers. Bd. II: 1919–1982, München 1989, sowie ders.: Gesammelte Aufsätze und Vorträge zur Klassik- und Romantikrezeption in Deutschland. Frankfurt a. M. u.a. 2001 (insbesondere: Weimarer Klassik. Gegenwart und Vergangenheit eines deutschen Mythos, S. 173–184).

¹³ Dokumente der SED, Bd. II, S. 215–217 und S. 311 f. Derartige Inszenierungen besonders gewichtiger Gedenktage wurden dann in den frühen fünfziger Jahren fortgesetzt, unter anderem mit der Erklärung des Parteivorstands der SED vom 15.3.1950: „Nationales Bekenntnis zu Bach“, der Stellungnahme des ZK der SED vom 23.2.1952: „Zum 125. Todestag Ludwig van Beethovens am 26. März 1952“ und dem Beschluß des Politbüros vom 25.1.1955: „Zum 150. Todestag Friedrich Schillers am 9. Mai 1955“.

geblich unter den „heutigen kosmopolitischen Deutschen amerikanischer Denkungsart“ stattfindende.¹⁴ Nicht zufällig fallen die programmatischen Aussagen, welche die Veranstaltungen des Goethe-Jahres begleiteten, mit der von der Sowjetunion übernommenen, seit Beginn des Jahres 1948 auch in der SBZ anlaufenden „Formalismus-Debatte“ zusammen. Diese Debatte sollte zwei Jahre später im März 1951 im 5. ZK-Plenum der SED, dem berüchtigten „Formalismus-Plenum“, und in seinem Beschluß „Der Kampf gegen den Formalismus in Kunst und Literatur, für eine fortschrittliche deutsche Kultur“ gipfeln, der die Durchsetzung des „sozialistischen Realismus“ im künstlerischen Leben der DDR nach sowjetischem Vorbild verlangte. Im übrigen wurden in diesem ZK-Beschluß die Veranstaltungen und Feiern des Goethe-Jahres 1949 ausdrücklich zu den „Erfolgen in Kunst und Literatur“ gezählt und die „gewaltige Bedeutung des klassischen Erbes“ für die Weiterentwicklung des Kunstschaffens in der DDR abermals beschworen.¹⁵

Im Zusammenhang mit dem verordneten Goethe-Jubiläum und den dieses Ereignis begleitenden kulturpädagogischen Kampagnen gab es in Weimar eine Reihe von Feierlichkeiten, die von der sowjetischen Besatzungsmacht großzügig unterstützt wurden und gewissermaßen das Vorspiel zur Staatsgründung der DDR im Oktober 1949 bildeten. So fanden etwa am 21. und 22. März 1949 im Deutschen Nationaltheater und in der Weimarahalle zwei große Kundgebungen („Goethe-Feiern der Jugend“) statt, auf denen Erich Honecker (als erster Vorsitzender der FDJ) die SED als „Vollstrecker des Vermächtnisses Goethes“ feierte und Otto Grotewohl (als Parteivorsitzender) seine berühmte „Hammer-oder-Amboß“-Rede hielt. Grotewohl charakterisierte in dieser Rede Goethe als volksnahen Dichter und Vorbild für ein kollektives (und nicht individuelles) Arbeiten, und er rief die jungen FDJ-Mitglieder mit Goethe-Versen dazu auf, die Macht in die eigenen Hände zu nehmen und sich nicht von fremden Kräften mißbrauchen zu lassen: „Du mußt herrschen und gewinnen/ Oder dienen und verlieren/ Leiden oder triumphieren/ Hammer oder Amboß sein“. Im Mai und Juni besuchten zahlreiche Thüringer Schülergruppen die Gedenkstätten in Weimar. Ebenfalls im Juni veranstaltete der FDGB-Vorstand seine „Weimarfahrt der Aktivisten“, deren Teilnehmer Theateraufführungen (*Faust*) und diverse Besichtigungen zu absolvieren hatten und darüber hinaus durch Vorträge die parteioffizielle Deutung des „Erbes“ vermittelt bekamen. Einen Höhepunkt der repräsentativen Goethe-Feiern stellte der von der SED-Propaganda als herausragendes Ereignis inszenierte Besuch Thomas Manns dar, der am 1. August den eigens zuvor geschaffenen Goethe-Preis der Stadt Weimar erhielt – als Gegenstück gedacht zu dem ihm am 25. Juli 1949 verliehenen Goethe-Preis der Stadt Frankfurt am Main. Vom 24. bis 28. August wurden dann in Weimar die „Goethe-Festtage der deutschen Nation“ zelebriert. In seiner Festrede beschwor Johannes R. Becher die Wiederentdeckung Goethes als eine Voraussetzung für die Wiedergeburt des deutschen Volkes nach 1945. Anlässlich dieser Feiern hatte der spätere Staatspräsident Wilhelm Pieck am 25. August im Deutschen Nationaltheater auch erstmals die von der Deutschen Wirtschaftskommission (DWK) gestifteten Nationalpreise verliehen (unter anderem an den gefeierten Aktivisten Adolf Hennecke sowie an Becher, Friedrich Wolf, Helene Weigel und – in Abwesenheit – Heinrich Mann).

¹⁴ Abgedruckt in: Neue Welt, Heft 16, August 1949. Zit. nach Merseburger, Peter: Mythos Weimar. Zwischen Geist und Macht. München 2003, S. 373 f.

¹⁵ Der Kampf gegen den Formalismus in Kunst und Literatur, für eine fortschrittliche deutsche Kultur. Berlin (Ost) 1951, S. 150 und 160.

Im Weimarer Schloß war anlässlich der Goethe-Festwoche eine neue Ausstellung eröffnet worden, die über „Kultur und Gesellschaft der Goethezeit“ informierte, den Dichter als Kämpfer gegen die Feudalherren und für die Emanzipation des Volkes zeigte und dem Gesellschaftsmodell der SED von der „schöpferischen Aneignung der Klassik durch die Arbeiterklasse“ verpflichtet war. Verantwortlich für diese Darstellung (aus der dann die ständige Ausstellung eines „Goethezeit-Museums“ hervorging) war der im Mai 1949 als neuer Direktor (und Nachfolger des im Februar 1949 verstorbenen langjährigen Leiters der Gedenkstätten, Hans Wahl) des Goethe-Nationalmuseums und des Goethe- und Schiller-Archivs eingesetzte Gerhard Scholz, Germanist und SED-Mitglied, der 1946 aus schwedischem Exil zurückgekehrt war und den Auftrag erhalten hatte, in Weimar ein Forschungs- und Ausbildungszentrum für marxistische Literaturwissenschaft zu errichten. Scholz, ein unorthodoxer, seine Schüler begeisternder Philologe und alles andere als ein systematisch vorgehender Archivar, war an dem materiellen Zustand der Gedenkstätten und der Pflege und Betreuung der Handschriften wenig interessiert. Er hatte vielmehr versucht, in Weimar seine marxistische Vision einer Literaturgeschichte als Gesellschaftsgeschichte umzusetzen und in seiner 1951 noch erweiterten Ausstellung entsprechende Akzente gesetzt („Hütte und Palast“, „Entwicklung und Darstellung der Arbeit“ am Beispiel des *Faust* unter anderem) – ein Konzept, welches vom bildungsbürgerlichen Publikum wie auch von etlichen Mitgliedern der SED-Führung nicht goutiert wurde und bei der eigentlichen Zielgruppe der gewünschten Klassikaneignung – den Arbeitern und Jugendlichen – nicht die erhofften Erfolge aufweisen konnte. Außerdem setzten nach der Staatsgründung der DDR und der nun forciert betriebenen Ideologisierung des gesamten gesellschaftlichen und kulturellen Lebens Anfang der fünfziger Jahre innerhalb der Partei zahlreiche Debatten über die Zukunft der Weimarer Stätten und den Umgang mit dem „großen nationalen Kulturerbe“ ein, auf dem die „neue deutsche fortschrittliche Kultur“ und eine „lebensnahe humanistische Kunst“ errichtet werden sollten, wie es in der Kulturverordnung vom 16. März 1950 formuliert worden war.¹⁶ Die Durchführung des Goethe-Jahres und die Vermittlung des von den SED-Ideologen „kritisch verarbeiteten“ klassischen Erbes an die „breiten Massen“ war auf dem III. Parteitag der SED im Sommer 1950 zwar positiv bewertet worden, grundsätzlich wurde jedoch bemängelt, daß die Kulturschaffenden der DDR zu wenig gegen die reaktionären Tendenzen auf kulturellem Gebiet unternähmen, vor allem – so die Entschließung auf der 5. ZK-Tagung im März 1951 – gegen die „volksfeindlichen Theorien“ von Formalismus, Dekadenz und Kosmopolitismus und die von den USA ausgehende westliche „Kulturbarbarei“, von denen das klassische Erbe akut gefährdet sei.

Vom marxistischen Goethezeit-Museum zur nationalen Gedenkstätte

Die Verwaltungsreform vom 23. Juli 1952, die darauf abzielte, durch Schaffung kleinerer administrativer Einheiten eine stärkere zentrale staatliche Kontrolle zu ermöglichen, war auch für die Weimarer Stätten nicht ohne Folgen geblieben.¹⁷ Das Land

¹⁶ Verordnung zur Entwicklung einer fortschrittlichen demokratischen Kultur des deutschen Volkes und zur weiteren Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Intelligenz. In: Gesetzblatt der DDR, Nr. 28, 23.3.1950, S. 185–190.

¹⁷ Infolge dieser von der SED betriebenen und dem sowjetischen Modell entlehnten Strategie einer „formalen Vielfalt“ bei zentraler Kontrolle durch die Führungsgremien der Partei kam es zu Beginn der fünfziger Jahre zur Gründung zahlreicher staatlicher und kultureller Institutionen, die nicht nur die von der Partei gewünschte neue sozialistische Kunst befördern, sondern auch das Kulturerbe der Vergangenheit pflegen und verbreiten sollten: so zum Beispiel 1951 die Staatliche Kunstkom-

Thüringen existierte nicht mehr, statt dessen gab es die drei Bezirke Erfurt, Gera und Suhl. Für Weimar war jetzt der Bezirk Erfurt zuständig. Die gespannte kulturpolitische Atmosphäre um die Ereignisse des 17. Juni hatte sich infolge gewisser Zugeständnisse der Partei an die Kulturschaffenden („Neuer Kurs“) etwas entspannt. In den für die klassischen Stätten Weimars zuständigen Gremien (ZK-Abteilung Wissenschaften und Hochschulen unter Kurt Hager, Paul Wandels Koordinierungs- und Kontrollstelle) waren seit längerer Zeit Pläne für deren künftige Gestaltung ausgearbeitet worden. Als durch Verordnung vom 6. August 1953 die Gründung der NFG in Weimar erfolgte, waren daher die Weichen für eine Neuordnung der Klassikerstätten zu einer straff geführten, von der Partei kontrollierten Gesamtinstitution längst gestellt. Gerhard Scholz trat von seinem Amt im September 1953 zurück, nachdem er erfahren hatte, daß er nicht für die Direktorenstelle, sondern nur für einen Abteilungsleiterposten vorgesehen war. Nach einer Interimslösung, während der die Leitung der NFG von Berlin aus durch den Direktor der Akademie der Künste, Rudolf Engel, und den Sekretär des Beirats der NFG, Theo Piana, erfolgte, bestimmte die Parteiführung am 7. Januar 1954 den bisherigen Vorsitzenden der 1951 gegründeten Staatlichen Kommission für Kunstangelegenheiten, Helmut Holtzhauer, zum neuen Direktor. Die bei Künstlern und Intellektuellen verhaßte Kunstkommission sollte ohnehin aufgelöst und in das neugebildete Ministerium für Kultur integriert werden, in dem für ihren äußerst unpopulären Vorsitzenden ein Leitungsposten nicht mehr in Frage kam. Holtzhauer – kein Literaturwissenschaftler, kein Archivar oder Bibliothekar, in jeder Hinsicht Autodidakt – hatte sich bereits seit 1946 als ein politisch wie ideologisch bewährter unbeugsamer Genosse bewiesen und war zutiefst davon überzeugt, die Werktätigen der DDR mit Hilfe der Klassik auf die Höhen eines sozialistischen Humanismus im Sinne der SED führen zu können. Unter seiner Federführung als Leiter der Kunstkommission waren von der Regierung der DDR inzwischen auch zwei Verordnungen erlassen worden, die der Neuorganisation der Denkmalpflege und der Arbeit der Museen und Galerien galten.¹⁸ In Weimar konnte dieser treue Sachwalter Ulbrichts und gewissenhafte Vollstrecker der Parteibeschlüsse endlich seine administrativen Talente entfalten und die Klassikerstadt mit Hilfe der NFG – deren Gründungsverordnung er noch als Vorsitzender der Kunstkommission mitunterschrieben hatte – zu einem repräsentativen Ort der DDR machen, der auch für den Westen attraktiv war und blieb.¹⁹

Das Gedenken an die NFG im August 2003

Laut Tagungsprogramm der SWK war für den 26. und 27. August 2003 eine kritische Würdigung dieser ideologisch doch recht belasteten Weimarer Institution – eingebettet

mission, das Amt für Literatur und Verlagswesen und die Deutsche Bauakademie, 1952 die beiden Komitees für Film und Rundfunk, das Museum für deutsche Geschichte in Berlin, das Zentralhaus für Laienkunst in Leipzig und andere. Vgl. dazu die Untersuchung von Magdalena Heider über die Gründungs- und Frühgeschichte des Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands (Politik–Kultur–Kulturbund. Köln 1993, S. 60 ff.).

¹⁸ Verordnung zur Erhaltung und Pflege der nationalen Kulturdenkmale vom 26.6.1952; Verordnung zum Schutz des deutschen Kunstbesitzes und des Besitzes an wissenschaftlichen Dokumenten und Materialien vom 2.4.1953.

¹⁹ Zu seiner Biographie: geb. 1912, gest. 1973; Lehre als Buchhändler, 1933 KPD, während der NS-Zeit mehrjährige Haft, 1946 SED, 1946–1948 Bürgermeister in Leipzig, 1948–1951 Minister für Volksbildung in Sachsen, 1951–1953 Vorsitzender der Staatlichen Kunstkommission, 1954–1973 Direktor der NFG, Präsident des Museumsrates der DDR, seit 1954 im Vorstand der Goethe-Gesellschaft, 1958–1971 deren Vizepräsident und 1971–1973 Präsident der Gesellschaft.

in die politische Geschichte der DDR – zu erwarten. Die zweitägige Konferenz geriet jedoch in manchen Teilen eher zu einer Gedenkveranstaltung für die verbliebenen NFG und erinnerte daher mitunter an die „abgesicherte Sterilität“ früherer Tagungen dieser Einrichtung (so seinerzeit die Kritik eines nicht genannten Germanisten, auf die während der Diskussionen verwiesen wurde). Beim Abwägen über „Erfolge“ und „Scheitern“ der NFG überwogen Anekdotisches und Vorträge über historisch gewordene Interna: Lothar Ehrlich, Volker Wahl und Wilfried Lehrke – alle aus Weimar und den NFG wie der SWK beruflich eng verbunden – referierten über den „Schloßkrieg“ 1967, über das Goethe- und Schiller-Archiv unter Willy Flach (1954–1957) und über die NFG unter ihrem Direktor Walter Dietze (1975–1982). Der Vortrag des Berliner Philosophen Steffen Dietzsch (früher Akademie der Wissenschaften, jetzt Humboldt-Universität) über Friedrich Nietzsche und das Nietzsche-Archiv paßte nur insofern in das Programm (Nietzsches Werk war nie Gegenstand des „Erbes“), als er auf die Verdienste des Goethe- und Schiller-Archivs aufmerksam machte, das 1955 das Nietzsche-Archiv übernommen und für ausländische Wissenschaftler (nicht jedoch für die Kollegen aus der DDR) geöffnet hatte. Es wurden keine neuen Fragen aufgeworfen, keine ehemals gegebenen Antworten überprüft. Beiträge wie die von Ingeborg Cleve und dem Siegener Literaturwissenschaftler Georg Bollenbeck (beides Mitarbeiter an den anfangs erwähnten Projekten zur Geschichte der Weimarer Klassik in der DDR), die den Komplex „SED und kulturelles Erbe“ und die so erfolgreiche Institutionalisierung der NFG kritisch hinterfragten, blieben leider die Ausnahme. Die wohl recht zahlreich erschienenen ehemaligen Mitarbeiter vermißten die Aufzählung von Verdiensten und Leistungen („so schöne Ausstellungen und Feiern!“) und hatten auch anno 2003 noch ihre Probleme damit, zu erkennen, daß sie in ihrer Arbeit in vielem fremdbestimmt waren und ihre NFG wie alle derartigen Institutionen in der DDR von Berlin aus angeleitet und kontrolliert wurden. Daß der Vortrag von Volkhard Knigge über „Weimar und Buchenwald. Geteilte Erinnerungskultur in der DDR“ ausfiel und sich kein historisch versierter Mitarbeiter der SWK fand, zu diesem Thema zu sprechen, war mehr als bedauerlich, gilt doch auch heute noch der Satz des nach 1945 aus dem amerikanischen Exil zurückgekehrten Literaturwissenschaftlers Richard Alewyn aus seiner Kölner Goethe-Vorlesung 1949: „Zwischen uns und Weimar liegt Buchenwald. Darum kommen wir nun einmal nicht herum“ – womit er sich gegen einen Goethe-Kult aussprach, der ihm angesichts der politischen und mentalen Situation 1949 (im Osten wie im Westen Deutschlands) als „unehrenhafter Mißbrauch“ erschien.²⁰

Nachdenken über Helmut H.

Als heimlicher Held dieser Tagung über die NFG erwies sich ihr „Gründungsvater“ (Seemann) und langjähriger Generaldirektor Helmut Holtzhauer, der die Klassikerstätten bis zu seinem Tod 1973 mit diplomatischem Geschick geleitet und entscheidend geprägt hat. Er berief sich nur zu gerne auf die Anfang der dreißiger Jahre von dem Germanisten und Goethe-Forscher Ernst Beutler geprägte Charakterisierung der Weimarer Institute als „eine Universität eigener Art“ und gebrauchte diese immer dann, wenn es galt, in der Öffentlichkeit sein Klassikkonzept für die Bildungs- und Forschungsarbeit der NFG vorzustellen.²¹ Dies war offensichtlich so häufig der Fall, daß

²⁰ Zit. nach Mandelkow: *Gesammelte Aufsätze und Vorträge* (darin der Aufsatz von 1982: *Westöstliche Goethe-Bilder. Zur Klassikrezeption im geteilten Deutschland*, S. 41–60, Zitat S. 47 f.).

²¹ So zum Beispiel in seinem für die *Neue Zürcher Zeitung* verfaßten Beitrag über die NFG vom 16. April 1967. Er wurde wieder abgedruckt in dem von Werner Schubert im Auftrag der PDS-nahen

diese Formel dann auf ihn selbst angewandt, das heißt, ihm bescheinigt wurde, er habe mit den NFG *eine Universität eigener Art* geschaffen – so noch 1989 sein ehemaliger Stellvertreter Artur Koch in einer Würdigung von Holtzhauers kulturpolitischen und volkspädagogischen Verdiensten.²² Seinen lebenslangen Ehrgeiz, zur akademischen Elite zu gehören und dieser gewissermaßen als „Erster unter Gleichen“ vorzustehen, illustriert aufs schönste ein großes, repräsentatives Ölgemälde („Leitungskollektiv“) des Dresdener Malers Wilhelm Rudolph, das bis 1973 im Goethe- und Schiller-Archiv hing und danach als Dauerleihgabe im Weimarer Stadtmuseum zu besichtigen war. Holtzhauer, dem 1960 anlässlich des 75jährigen Jubiläums der 1885 gegründeten Weimarer Gedenkstätten von Kulturminister Alexander Abusch der Titel eines Professors verliehen worden war, hatte das Bild, das ihn inmitten seiner leitenden Mitarbeiter zeigt, 1968 in Auftrag gegeben. Präsident Seemann, bemüht, seine Stiftung von einer Einrichtung abzugrenzen, auf deren Schultern sie zwar stehe, deren Grundsätze sie jedoch nicht bejahen könne (so seine Einleitung zur Eröffnung der Tagung), empfand dieses Gemälde als „surreal“ und sah in den sechs abgebildeten Figuren lediglich eine „ratlose Riege von erschöpft wirkenden, alterslosen Männern“. Dabei zeigt das Bild doch recht überzeugend (wenn auch heute nicht ohne unfreiwillige Komik) eher den Generaldirektor auf der Höhe seiner Macht, wie er in würdevoller Pose, mit beredten Händen und wissenschaftlichem Ernst seinen Mitkämpfern den gemeinsamen gesellschaftlichen Auftrag erläutert, so wie er ihn aus der von ihm mitunterzeichneten Verordnung von 1953 verstanden hatte.²³

Von diesem Mann und seinem Klassikverständnis war in den Beiträgen der Historiker und Zeitzeugen zwei Tage lang immer wieder die Rede. Einige (überwiegend ehemalige Mitarbeiter der NFG) äußerten sich eher kritisch über den autoritären, für Kritik unzugänglichen und ständig Druck ausübenden Vorgesetzten und Kollegen – und sie bestätigten damit das Bild eines kulturpolitischen Hardliners, der sich den Künstlern gegenüber „wie ein preußischer Offizier“ benommen habe. So äußerte sich der Maler Rene Graetz im März 1953, Holtzhauer sei ihrer Arbeit mit einer „kalkuliert verletzenden Einstellung“ begegnet. Dieses Bild ergibt sich zum Beispiel auch aus den Akten des Parteiarchivs der SED wie der von ihm geführten Staatlichen Kunstkommission.²⁴ Andere hingegen versuchten (allen voran Lothar Ehrlich, aber auch Ingeborg Cleve und Georg Bollenbeck), nicht ohne Respekt das Bild eines „Charismatikers“ zu zeichnen, der es mit der „Einschmelzung“ der Weimarer Klassik in den Sozialismus ernst gemeint habe und letztlich an diesem hohen Anspruch gescheitert sei. Zu Beginn der siebziger Jahre wurde die Bedeutung der Weimarer Klassik in der offiziellen Programmatik der Partei neu bewertet und den Fragen der Unterhaltung (Theater, Film, Fernsehen) ein größerer Stellenwert eingeräumt. Holtzhauer, der starr an seinem antimodernen konfliktfreien Klassikkonzept festhielt, verlor zunehmend die Unterstützung der Parteiführung. Trauer und Verbitterung hätten, so Ehrlich, seine letzten Jahre bestimmt. Eine fulminante Ehrenrettung des vorgeblich so tragisch Gescheiterten wurde dann schließlich noch von Paul Raabe (Germanist, Bibliograph und ehemaliger Leiter der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel) in seinem sehr persönlich gehaltenen

Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen herausgegebenen Sammelband: Weimar. Einblicke in die Geschichte einer europäischen Kulturstadt. Leipzig 1999, S. 341–354.

²² In: Wegbereiter der neuen Schule. Berlin (Ost) 1989, S. 138–142.

²³ Eine farbige Reproduktion des Bildes befindet sich in dem Katalog *Genius huius Loci Weimar* (S. 220).

²⁴ Brief des Malers Rene Graetz an Gustav Just [damals Leiter des Sektors Kunst der ZK-Kulturabteilung] vom 12.3.1953. SAPMO-BArch, DY 30, IV 2/9.06/175.

Abendvortrag „Ein halbes Jahrhundert Weimar“ unternommen. Von der umstrittenen Tätigkeit Holtzhauers als Leiter der Kunstkommission habe er nichts gewußt, mit ihm auch nie über politische Fragen diskutiert. Mit dem Hausherrn der Weimarer Klassikerstätten, für den Kulturpolitik eine „Lebensaufgabe“ bedeutet und den er als ernsthaften, korrekten, immer aktiven und verbindlichen Kollegen kennen- und schätzen gelernt habe, verband ihn offenbar eine herzliche Beziehung. Ob die von Raabe emphatisch geäußerte Ansicht, es sei an der Zeit, die Biographie „dieses verdienstvollen Mannes“ zu schreiben, von allen Anwesenden geteilt wurde, ist jedoch zu bezweifeln.

Fazit

Die NFG stellten in der Tat eine „singuläre Einrichtung im Horizont der politischen Geschichte der DDR“ dar, wie die Veranstalter der Tagung bereits vorab in ihrem Programm betont hatten. Bei repräsentativen Anlässen – wie den diversen Jubiläumsfeiern zur DDR-Gründung, den Arbeiterfestspielen, Goethes Geburtstag, den Hauptversammlungen der Goethe-Gesellschaft und anderen – spielten sie ihren festgelegten Part in der Selbstdarstellung der DDR und waren Teil der Deutschland-Rhetorik der SED. Als die verantwortliche Institution für die „kritische Aneignung“ des Weimarer Klassikererbes zählten die Klassikerstätten zu den bedeutendsten kulturellen Prestigeobjekten des SED-Staates, wurden finanziell und personell stets außerordentlich gefördert und waren fest im gesellschaftlichen System der DDR und in der Kulturpolitik einer Partei verankert, die das nationale Kulturerbe der klassischen und realistischen bürgerlichen Kultur zur Legitimierung ihrer Herrschaft beanspruchte. In diesem Sinne konnten zahlreiche Mitarbeiter der Gedenkstätten über das Ende der DDR hinaus weiter tätig sein, bis im Herbst 1991, wie oben beschrieben, die neu gegründete Stiftung Weimarer Klassik an die Stelle der NFG trat.

Angesichts des Ablaufs dieser Jubiläumstagung in Weimar erscheint in der Tat eine kritische Auseinandersetzung mit der im Auftrag der SED geübten Weimarer Traditionspflege geboten. Der Goethe-Forscher Karl Robert Mandelkow hatte bereits in einem Aufsatz von 1999 festgestellt, daß die nach der Wende den Wissenschaftlern offenstehenden Archive zur Geschichte Weimars und der mit diesem Ort verbundenen Einrichtungen „ein anderes Weimar als das von der offiziellen Kulturpolitik hochstilisierte Zentrum eines sozialistischen Humanismus im Geiste der deutschen Klassik“ zeigten.²⁵

²⁵ Mandelkow: Gesammelte Aufsätze und Vorträge (darin der Aufsatz von 1999: Weimarer Klassik. Gegenwart und Vergangenheit eines deutschen Mythos, S. 173–184, hier: S. 182).